

zu lesen. Von daher war ich auf das Buch von Pinchas Lapide mit dem ähnlichen Themenkreis „Wer war schuld an Jesu Tod“ sehr gespannt. Es geht in diesem Beitrag um die Frage, wer vor 2000 Jahren die Verantwortung für die Hinrichtung des Jesus von Nazareth trug. Den bekannten jüdischen Neutestamentler vorzustellen, erübrigt sich. Auch seine Grundposition, die in vielen seiner Veröffentlichungen deutlich wird, ist hinlänglich bekannt, nämlich ein neues biblisches Verstehen zwischen Christen und Juden zu fördern, die so lange, so unnötig und so folgenschwer gegeneinander geglaubt oder bestenfalls aneinander vorbeigelebt haben.

Dies zu akzeptieren bedeutet noch nicht, daß man alle Thesen und Schlußfolgerungen von Pinchas Lapide schon teilen kann. Es ist von vornherein klar, daß christliche und jüdische Exegese zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen wird, insofern theologisches Arbeiten am Neuen Testament für den christlichen Bibelwissenschaftler den Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, voraussetzt. Mit Recht freilich wendet sich Lapide gegen die unselige „Gottesmordtheorie“, die in der christlich-jüdischen Geschichte unsägliches Leid über die Anhänger der mosaïschen Religion gebracht hat. Das Buch ist – wie auch andere Veröffentlichungen Lapedes – im Geiste der Versöhnung geschrieben und sollte daher in eben diesem Geiste gelesen werden, auch wenn ein Christ nicht mit allen Details wird einverstanden sein können.

R. Henseler

PESCH, Rudolf: *Die Apostelgeschichte*. 1. Teilband Apg 1 – 12. 371 S., 2. Teilband Apg 13–28. 327 S. Reihe: Evangelisch-katholischer Kommentar zum NT, Bd. V/1+2. Zürich 1986: Benziger Verlag i. Gem. m. d. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn. kt., DM 165,-.

In den letzten Jahren sind mehrere Kommentare zur Apostelgeschichte erschienen. Der nunmehr von Pesch vorgelegte – spätestens 1984 abgeschlossene – Kommentar teilt in vielen Fragen die in den anderen Kommentaren vertretenen Auffassungen, setzt aber zugleich neue Akzente. Das gilt vor allem in bezug auf die Traditionsgebundenheit des Verfassers, die Pesch höher einschätzt, als das gewöhnlich geschieht. Hier widerspricht er seinen Gesprächspartnern folgerichtig am meisten. Der nicht ursprüngliche Buchtitel „Taten der Apostel“, der erst Ende des 2. Jh. in Anlehnung an damals entstandene Schriften dem zweiten Buch des Lukas gegeben wurde, wird dem Inhalt nicht gerecht. Denn der Apg geht es nicht so sehr um die Verkündiger (Apostel, Petrus und Paulus), sondern um das Handeln Gottes, das zur Entstehung der Kirche als des endzeitlichen Volkes Gottes führt. Zu diesem Zweck waren vom auferstandenen Herrn bevollmächtigte Zeugen, zuerst die Apostel, unter Führung des Petrus, danach vornehmlich Paulus, eingesetzt worden. Literarisch sei die Apg eine ziemlich eigenwillige „historische Monographie“, die die missionarische Entfaltung einer religiösen Bewegung unter zwei überragenden Persönlichkeiten, Petrus und Paulus, darstellt.

Literarische Verbindungen sowie die Verwendung gleicher Traditionen im Evangelium wie in der Apg beweisen, daß das zweite Buch zugleich mit dem ersten geplant war. Die Einleitung zum Evangelium (1,1–4) ist zugleich die zur Apg. Der Verfasser war nicht der Paulusbegleiter und Arzt Lukas, wie man in der alten Kirche aus einer Kombination aus 2 Tim 4,11 und Apg 28 erschloß (vgl. auch Phlm 24; Kol 4,14). Aus seinem Doppelwerk selbst ergibt sich, daß der Verfasser ein gebildeter Städter war, der mit der judenchristlichen und hellenistischen Tradition ebenso vertraut war wie mit der Septuaginta. Wahrscheinlich zählte er vor seiner Christwerdung zu den „Gottesfürchtigen“. Die Apg dürfte um 90 n. Chr. entstanden sein.

Den Abfassungszweck der Apg bestimmt Pesch richtig als Verbürgung der Zuverlässigkeit des Christuszeugnisses im Aufweis der Kontinuität und Identität der einen Geschichte, die von Gott, dem erhöhten Christus und seinem Geist geführt wird. Die Jesusgeschichte versteht Lukas als Erfüllung prophetischer Verheißungen, die Geschichte der Kirche als Erfüllung prophetischer Verheißungen und Voraussagen Jesu. Bei seiner Darstellung ist der Verfasser der zeitgenössischen Koine, der hellenistischen Fachprosa und dem dramatischen Episodenstil der antiken Historiographie verpflichtet. So entsteht aus Geschichten Geschichte. Auf diese Weise will der Verfasser seinen Lesern Hoffnung schenken.

Nach einer Diskussion verschiedener Gliederungsversuche und einer Auflistung von Gliederungssignalen entscheidet sich Pesch für eine Gliederung der Apg in zwölf Abschnitte. Entgegen einer breiten Tendenz nimmt Pesch an, daß die 24 Reden der Apg, die ein Drittel des Buches ausmachen, beachtliche vorlukanische Traditionen verarbeiten. Im ersten Teil der Apg (1,1–15.35) habe Lukas vermutlich aus antiochenischer Tradition schöpfen können. Für den zweiten Teil (15,35–28,23) sei als Quellenstrang ein Bericht über Reisestationen und Episoden über die Missionsreisen zu betrachten, der auf einen Paulusbegleiter (Timotheus oder Silas) zurückgehen mag. Aus den „Wir-Passagen“ sei auf Timotheus zu schließen. In 18,24–19,40 stoßen wir nach Pesch auf Ephesus als einem weiteren Zentrum der Überlieferung. Selbst die Sammelberichte (2,41–47; 5,32–35) böten zuverlässige Schilderungen über die Verhältnisse der frühen Kirche. Nach Auffassung von Pesch ist die Apg bereits in Didache 4,8 zitiert (2,44f.; 4,32). Nach 200 zählt die Apg zu den unbestrittenen apostolischen Schriften.

Die Kommentierung des Textes ist in einem Kommentar natürlich das wichtigste. Sie erfolgt in übersichtlichen Schritten: Analyse, Erklärung, Zusammenfassung der 74 Erzähleinheiten der Apg. Mehrfach schließt Pesch der Zusammenfassung ausführlichere Darlegungen über die Wirkungsgeschichte der Texte an (z. B. bzgl. der Geistesgaben bis hin zur charismatischen Bewegung zu Apg 2,1–13). Drei Themen behandelt der Autor zudem in Exkursen: 1. Der Zwölferapostolat bei Lukas; 2. Die Wundererzählungen in der Apg und 3. Taufe und Geistempfang in der Apg. Paulus wird über den Zeugenbegriff den Zwölf zugeordnet. Dadurch ist Paulus jedoch in keiner Weise in seiner Autorität herabgesetzt. Die Wundergeschichten stehen ebenfalls wie die Kette der Augenzeugen im Dienst der Kontinuität. Die Vollmacht dazu hatten die Jünger von Jesus selbst empfangen. Der Geistempfang in der Taufe wird nur im Rahmen der ekklesialen Ausrichtung der Geistaussagen des Lukas richtig verstanden.

In seinen „Schlußbemerkungen“ stellt Pesch die Bedeutung der Apg für die Missions- und Kirchengeschichte heraus. Das Subjekt alles geschichtlichen Handelns bleibt dabei immer der Heilige Geist zusammen mit den menschlichen Akteuren. Lukas habe mehr Interesse an historisch verifizierbaren Daten, als gemeinhin angenommen wird. Seine Apg will als Beginn einer Geschichtstheologie verstanden werden. Lukas betont, daß die Annahme der Herrschaft Gottes nicht durch den Staat und den Tempel geschieht, sondern durch die Gemeinde, die einmütig ist mit dem Heiligen Geist Jesu.

Gerade in seinen gegenüber der gängigen Forschung gesetzten Akzenten ist Peschs Kommentar anregend, da er zum kritischen Stellungnahme herausfordert. Ein Sach- sowie Orts- und Personenregister ist für die Benutzung der beiden Bände hilfreich.

H. Giesen

MUSSNER, Franz: *Die Kraft der Wurzel. Judentum – Jesus – Kirche*. Freiburg 1987: Herder Verlag. 192 S., geb., DM 44,-.

Die Beschäftigung mit dem Jakobusbrief, den er 1963 in der Reihe „Herders theologischer Kommentar“ kommentierte, hat in F. Mußner das besondere Interesse am jüdisch-christlichen Dialog geweckt, das seitdem nicht verstummt ist, wie die zahlreichen Veröffentlichungen des Verfassers zum Thema (vgl. S. 191f.) beweisen. Ihm geht es nun darum, die bisherigen Arbeiten fortzuschreiben, wobei er die drei Themen „Judentum“, „Jesus“ und „Kirche“ in ihrer Verflochtenheit reflektiert. Warum die jüdischen Zeitgenossen Jesus nicht als den Messias und Gottessohn erkannt haben, ist die Frage, die Mußner sehr bewegt.

Im ersten Teil seines Buches (Judentum) stellt Mußner das Toraleben im jüdischen Verständnis vor (13–26), zeigt das Verständnis von Gesetz, Abraham, Israel nach dem Galater- und Römerbrief auf (27–38), deutet den Sinn der Verstockung Israels und seiner Rettung nach Röm 9–11 (39–54), um schließlich eine theologische „Wiedergutmachung“ gegenüber dem Judentum am Beispiel des Galaterbriefes anzubieten (55–64). Die Geschichte der Auslegung ist von groben Mißverständnissen gezeichnet, so daß ein Antijudaismus nicht Paulus, sondern den Erklärern seiner Briefe zuzuschreiben ist. Ein Grundfehler der exegetischen Auslegung war es, daß man nicht auf die Adressaten der paulinischen Kritik (im Galaterbrief: die judenchristlichen Gegner, nicht die Juden) achtete. Zugleich war man zu sehr geneigt, jüdische Gesetzesfrömmigkeit als Legalismus zu denunzieren.